Freiburg-Schwarzwald : Reise der Bezirkskonferenz Malters

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **9 (1923)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-534611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

müssen aber dabei so weit gewahrt sein, daß sie nirgendwo wesentlich verletzt werden, wenigstens bei den katholischen Schulen und beim Religionsunterricht. Ein Schulkompromiß unter Preisgabe unserer Grundsätze ist für uns nicht einmal als Verhandlungsgrundlage möglich. In Fragen, die diese Grundsätze nicht wesentlich beeinträchtigen, aber können wir Zugeständnisse machen.

Diese großen Grundsätze sind vor allem folgende: Es muß das Recht der Eltern, ihren Kindern eine einwandfreie Erziehung im Geiste ihres Bekenntnisses zu bieten, gewahrt sein. Es müssen die unveräußerlichen Rechte der Kirche, besonders hinsichtlich des Religionsunterrichtes, genügend zur Geltung kommen. Es muß auch der Staat seine Rechte auf die Gestaltung der Schule wirksam werden lassen. Das alles kann nach unserer Auffassung nur dann erreicht werden, wenn für katholische Kinder katholische Schulen mit katholischen Lehrern, mit Unterricht und Erziehung im Geiste des Katholizismus gewährleistet sind.

Weiterhin gehört zu diesen Grundsätzen die Gewissensfreiheit. Wir werden nie, weder in grundsätzlichen Fragen noch in Ausführungsbestimmungen, die Gewissen Andersdenkender vergewaltigen. Sie mögen ihre Schule nach ihrem Sinn und Ideal einrichten, der Staat möge ihnen auch dazu verhelfen, so lange es sich mit seinen vitalen Interessen vereinbart. Aber da wir auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Bürger stehen, darf man, was wir andern zugestehen, uns nicht verwehren.

Dazu kommt eine dritte Reihe von Grundsätzen: Die Einheit unseres Schulwesens. Die durch diese Einheit zu schaffende Einheit unseres Volkes ist ein hohes Ideal; sie soll und muß in der Schule gepflegt werden. Aber das darf niemals dadurch geschehen, daß höhere Interessen dadurch gefährdet oder verletzt werden. Man muß einsehen, daß mit Vergewaltigung niemals organische Einheit wächst, daß sie vielmehr die hemmenden Mächte, das Mißtrauen, den Haß, die Abneigung stärkt.

Diese Grundsätze entsprechen der Reichsverfassung, sie wurden auch von den deutschen Katholiken durch die Unterschriftensammlung zum Ausdruck gebracht. Dabei ergab sich, daß die weitaus größte Zahl der deutschen Katholiken (nach bisherigen vorläufigen Feststellungen 80 und mehr Prozent aller katholischen Wahlberechtigten) in der Bekenntnisschule ihr Ideal sieht.

Messen wir an diesen Grundsätzen den neuen Entwurf, so müssen wir zunächst feststellen, daß er gegenüber dem bisher Vorgeschlagenen einen gewissen Fortschritt bedeutet. Man hat die Gleichberechtigung der Schulen anerkannt, man merkt einiges Bemühen, die Punkte zu berücksichtigen, die wir Katholiken als Mindestforderungen stellen müssen. Allerdings kann keine Rede davon sein, daß für uns Katholiken das Ideal erreicht wäre. allein wir müssen unsern Abgeordneten herzlich dafür danken, daß es ihnen gelungen ist, auf dem Wege eine Plattform zu finden, von der aus wir verhandeln können, ein Stücklein weiterzukommen. Vier große Parteien (Deutsche Volkspartei, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Deutsch-Demokraten) haben sich für die neue Einigung ausgesprochen. Die inzwischen bekannt gewordenen Abänderungsanträge der Deutschnationalen Volkspartei zeigen, daß man auch bei dieser Partei in allen wesentlichen Punkten dem neuen „Kompromiß" zuzustimmen scheint. Ja, selbst die von der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgearbeiteten Vorschläge, so unannehmbar manche ihrer Formulierungen sein mag, scheinen doch auch manche auf einen Fortschritt schließen zu lassen. Man stellt sich viel mehr als bisher auf den Boden der Grundsätze der Reichsverfassung: des Elternrechts und der Gewissensfreiheit. Man scheint auch in diesen Kreisen einzusehen, daß das in der Tat der einzige Weg ist, um zum Ziele zu gelangen."

Nun freilich ist es auch mit der Annahme der Kompromißanträge durch den Bildungsausschuß des Reichstages noch nicht getan. Es wird noch alle Anstrengung kosten, bis diese auch vom Reichstag selber zum Beschluß erhoben sein werden. Allein es zeigt sich in den Anträgen ein ehrliches Streben, die konfessionelle Erziehung und Schule auch dort zu erhalten oder einzuführen, wo komplizierte religiöse Verhältnisse die Lage erschweren. Man findet also bei gutem Willen den Weg zur konfessionellen Schule, wenigstens im konfessionell und wirtschaftlich stark gemischten Deutschland. Nur bei uns in der Schweiz „sind die Verhältnisse eben anders".

Freiburg-Schwarzwald

Reise der Bezirkskonferenz Malters.

In den Ring unserer herrlichen, unvergeßlichen Wanderungen haben wir einen neuen Edelstein eingefügt. Am 6. und 7. Juni 1923 war unsere Konferenz einmal „jenseits des Rheins".

Wir faßten den Beschluß zu dieser Fahrt, weil wir uns von ihr einen sehr hohen Genuß versprachen. Und wir bekennen glücklich, freudig: Freiburg und der Schwarzwald haben unsere Erwartungen erfüllt, ja übertroffen.

In früher Morgenstunde schieden wir von unserer teuren Stadt am See. — Der Himmel machte ein streng neutrales Gesicht; man hatte nicht

Grund, einen Sonnengruß erwarten zu dürfen, aber auch nicht Ursache, eine „Taufe" zu befürchten. Sonnenklar aber stand das Barometer unserer Stimmung auf „sehr schön"

In fliegender Eile sauste unser Expreß an Dorf und Stadt, an Feld und Wald vorbei, Basel zu. Wir statteten dem Zoologischen einen kurzen Besuch ab und fuhren dann in einem Sonderwagen der Elektrischen zum Badischen Bahnhof hinaus. Der imposante, in modernem Stil errichtete Bau bildet gleichsam das Eingangstor zum deutschen Reich. Paß- und Zollrevision wurden von unsern und den deutschen Grenzbehörden rasch und loyal erledigt. Bald saßen wir in einem Abteil des Freiburgerzuges und fuhren hinaus ins deutsche Land. — Zur Linken lachte die weite Rheinebene, zur Rechten grüßten die Schwarzwaldberge mit ihren herrlichen Tannenforsten.

Nach ungefähr einer Stunde Fahrt stiegen die „Herrschaften" im Parkhotel am Alleegarten in Freiburg ab. — Dann wurde getafelt. Und wir wollen gleich gestehen: mit unserm Hotel waren wir bestens zufrieden! Heimelige, gute Unterkunft, vorzügliches Essen, aufmerksame, rasche Bedienung machten uns den Aufenthalt überaus angenehm, und freudig sprechen wir deshalb für die besorgte freundliche Aufnahme den wohlverdienten Dank aus.

Nachmittags gab's einen ersten Gang durch die Stadt, die wir bald recht lieb gewannen. Wir wissen, daß Freiburg bloß noch wenige Tausender zur zahlenmäßig ausgewiesenen Großstadt fehlen. Deshalb befürchteten wir denn auch, daß da lange, breite Straßen die Stadt durchzögen, auf denen Menschen und vielartige Verkehrsmittel in hastender Geschäftigkeit her und hineilten, und daß zur Seite dieser langen Straßen gewaltige, kalt- und kahlfrontige stolze Bauten protzten. — Doch keine Spur davon. — Stillvergnügte, heimelige Gassen und Gäßchen durchziehen die Altstadt mit ihren fast durchwegs altdeutschen, hochgiebeligen Bürgerhäusern und führen hinaus in die nicht minder trauten Vororte mit den neuzeitlicheren Bauten. — Die imposantesten Vertreter der Jetztzeit sind Universität und Stadttheater, zwei in modernem Stil erbaute, herrliche architektonische Schöpfungen, die auf den Beschauer einen mächtigen Eindruck machen.

Den baulichen und seelischen Mittelpunkt von Alt-Freiburg bildet das prachtvolle gotische Münster. — Wir hatten das Glück, von einer gediegenen Kunstkennerin, der Fräulein Tochter des Herrn Dombaumeisters, in die erhabenen Schönheiten dieses wunderbaren Domes eingeführt zu werden. — Für die ausgezeichnete Führung unsere beste Anerkennung und besten Dank!

Mit dem Bau des Freiburger Münsters wurde im 13. Jahrhundert begonnen, und zwar im spätromanischen Stile. Um 1250 trug man einen Teil davon wieder ab und führte das Werk in gotischem Stile (mit Ausnahme des südlichen Seitenportals, das einen Renaissancevorbau hat) bis zur glücklichen Vollendung, freilich mit vielen Unterbrüchen, im Jahre 1513 weiter.

Bewundernswert ist vor allem der 116 Meter hohe Turm mit seinem quadratischen Unterbau, dem achteckigen Glockenhaus und der durchbrochenen Pyramide, ein Bild edelster Gotik, das dem Auge wohltut und die Seele gottwärts führt — Vom selben hohen Kunstverständnis, das den Außenbau geschaffen, zeugen auch die Werke der Plastik und Malerei im Innern, vor allem im Chor und den es umkränzenden Chorkapellen. — So war denn der Gesamteindruck, den wir vom Münster mitnahmen, ein erhebender, feierlicher.

Indessen war der Abend angerückt. Ein kurzer Imbiß, und schon ging's wieder weg — ins Stadttheater — zu einem neuen unauslöschlichen Genuß. Man spielte „Siegfried" von Richard Wagner.

Die Oper behandelt in ihren ersten zwei Akten die bekannte Sage vom Helden Siegfried, der den Drachen Fafnir tötet und dadurch in den Besitz des unheilbringenden Nibelungenringes gelangt, der ihm später zum Verderben wird. — Der 3. Akt führt die Haupthandlung aus der „Walküre" weiter. Die von Wotan aller göttlichen Eigenschaften beraubte Brünhild (die „Walküre") mußte — in einen Zauberschlaf gebannt — des Tages harren, an dem „ein furchtlos, freier Held", Siegfried, die sie schützende Waberlohe durchschreitet und sie aus ihrem Schlafe aufweckt. — Die Seelen der Beiden entflammen in Liebe zueinander.

Die Oper zählt nur sechs handelnde Personen. Ich war gespannt, ob es wohl möglich sei, daß 6 Personen uns 4½ Stunden lang in Bann zu halten vermöchten.

Doch schon Handlung und Musik der Oper an sich, sodann die schauspielerischen, wie auch musikalischen Leistungen des Orchesters und der Spielenden waren derart glänzend, daß wir von der ersten bis zur letzten Minute mit gespanntester Aufmerksamkeit schauten und lauschten und solche Begeisterung in der Brust trugen, wie man sie einer kühlen Luzernerseele kaum zuzumuten wagte. — „Siegfried" bleibt uns unvergeßlich. — —

Das Münster und die Oper „Siegfried" waren die beiden Glanzpunkte unserer vielen leuchtenden Freuden des ersten Wandertages.

Am andern Morgen regnete es. — Herrschaft, war das ein Erwachen! Der Himmel hat auch noch gar wenig psychologisches Verständnis für gewisse Herzensstimmungen. Oder sollte vielleicht gerade diese kalte Douche Zeugnis von seinem ausgezeichneten Seelenverstehen ablegen! Item, die im Programm vorgesehene Autofahrt in den Schwarzwald wurde trotz der etwas unsichern Wetterlage vom „absoluten Mehr" beschlossen. Diese Kühnheit hat den Himmel so sprachlos gemacht, daß ihm „Regnen und Hudeln" verging. Und als er sich dann vom ersten Schreck erholt hatte, verzog er das Gesicht sogar zu einem zufriedenen Lächeln, das immer sonniger wurde.

So sagten wir denn der lieben Stadt für paar Stunden Lebewohl und fuhren in zwei flotten, weichgepolsterten Autos ostwärts, ins eigentliche Schwarzwaldgebiet. — Erst ging's durch die Ebene dahin bis Himmelreich. Dort steigt die Straße hinauf durchs Höllental. (Die Schwarzwälder haben also die Hölle oben und den Himmel unten.) Die wildschöne Romantik dieser Schlucht, besonders die

steile, kühne Felspartie beim Hirschsprung, vermochte auch uns etwas verwöhnte Schweizer zu fesseln. — Nach Verlassen des Höllentales machten wir vor einem prächtigen, freundlich einladenden Gasthause Halt — — — um eine kleine Erfrischung einzunehmen? — — nein, zum — — Photographieren. — Keine langen Gesichter! — Tatsache! — Die Fahrt ging weiter, an heimeligen Schwarzwaldlandschaften vorbei, hinauf zum hübschen Titisee, der Schwarzwaldperle. Von dort fuhren wir wieder zurück, jedoch in der Richtung St. Peter-Glottertal, der alten Zähringerstadt zu. Glottertal werden wohl viele im Reisebuch notiert haben! — Dort wächst ein herrlicher Rebensaft, von dessen Qualität man sich bei einer kleinen „Nagelprobe" überzeugte.

Die noch übrige Zeit benützten wir zu einem zweiten Gang durch die Stadt und zur Besteigung des Münsterturmes. — Die Aussicht auf die Stadt und die Umgebung war wundervoll und prägte ein allerliebstes Bild in unsere Seelen ein. Dann kam die Scheidestunde! — In den beiden Autos ging's zur Stadt hinaus, fort von dem lieben Freiburg, das Rheinland aufwärts gegen Basel. — Ade, schöne deutsche Erde! Gruß dir, liebe Schweizer-, Heimatscholle!

Der Nachtschnellzug brachte uns nach einer überaus frohen Fahrt wieder nach Luzern zurück. Hochbeglückt über all das Geschaute und Erlebte sprachen wir unserm verehrten hochw. Herrn Inspektor Prof. Dr. Mühlebach für die gewohnt ausgezeichnete Vorbereitung der Reise, die uns auch diesmal wieder zwei angenehme, unvergeßliche Wandertage schuf, den herzlichsten Dank aus. — Und gedankt sei an dieser Stelle auch dem liebenswürdigen Herrn Universitätsprofessor Dr. Albert, der mit Rat und Tat uns stets in zuvorkommendster Weise beistand! H. B.

Schulnachrichten.

Luzern. Besoldungsdekrete für die Lehrerschaft. Der Große Rat behandelte am 26. Juni die Besoldungsdekrete für die Lehrerschaft an den Primar- und Sekundarschulen und an den Mittelschulen und Schulanstalten des Staates; außerdem hatte das Dekret für das übrige Staatspersonal den gleichen Weg zu gehen.

Die große Diskussion setzte namentlich beim Abschnitt Kantonsschule ein. Die bisherigen Ansätze betrugen 5500—7500 Fr. für die Lehrerschaft an den untern und 6000—8000 Fr. für diejenige an den obern Klassen. Der regierungsrätliche Vorschlag erhöhte Minimum und Maximum um 500 Fr. und die bestellte Kommission machte sich diesen Antrag zu eigen. Die früher schon erwähnte Denkschrift der Professoren postulierte wesentlich höhere Ansätze und verlangt namentlich auch eine Gleichstellung der Lehrer beider Kategorien. Das war denn auch ein Hauptantrag unserer Vertreter und Freunde im Rate, der HH. Dr. Huwyler und Turninspektor F. Elias. Schließlich siegte der Antrag auf Gleichstellung mit Fr. 6500—8500, dazu eine Ortszulage von 100 Fr. und eine Kinderzulage von je 50 Fr. für Familien mit drei und mehr Kindern unter 16 Jahren.

Die übrigen Ansätze erfolgten so ziemlich nach regierungsrätlichem resp. Kommissionsantrag.

Für die Lehrerschaft an den Primar- und Sekundarschulen verblieben die bisherigen Ansätze (Primarlehrer Fr. 3200 bis Fr. 4400, Sekundarlehrer Fr. 4000—5200; dazu je 400 Fr. Wohnungs- und Holzentschädigung. — Für die Lehrerinnen betragen die Ansätze der Barbesoldung je 200 Fr. weniger), doch wird auch hier aus der Staatskasse die gleiche Kinderzulage gewährt wie bei der Kantonsschule. Wenn die Kinderzulagen auch mehr als bescheiden sind, so bedeuten sie doch für kinderreiche Lehrersfamilien eine nicht zu unterschätzende Beihilfe.

Wir haben den Eindruck, daß unsere Freunde bei der herrschenden Mentalität des Rates, der eben doch ein sehr starkes Kontingent bäuerlicher Vertreter aufweist (Bauern oder Bauernadvokaten mit und ohne Patent), denen das richtige Verständnis für die Stellung der Fixbesoldeten vielfach abgeht, ihr Möglichstes getan haben, da namentlich auch vom Referentenpult und Regierungstisch her zeitweilig ein überaus frostiger Wind ihnen entgegenblies. Es hat keinen Zweck, hier auf weitere Einzelheiten einzutreten. Doch wollen wir nicht unterlassen, allen jenen, die für eine zeitgemäße Besoldung der Lehrerschaft eingetreten sind, hier aufrichtig zu danken, wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt wurden. Die Lehrerschaft aber wird auch in Zukunft den Nachweis erbringen, wie bisher, daß sie ihre berufliche und erzieherische Aufgabe gewissenhaft zu lösen bestrebt ist. Das wurde übrigens auch vom Herrn Erziehungsdirektor anerkannt und offen ausgesprochen.

— **Kantonale Lehrerkonferenz.** Donnerstag, den 28. Juni 1923, versammelten sich die Delegierten der Kantonallehrerkonferenz in Luzern zu einer arbeitsreichen Sitzung. Herr Präsident J. Bucher, Sekundarlehrer, Erlenbach, begrüßte vorab die neuen Delegierten, alles jüngere, arbeitsfreudige Kräfte und erwähnte die Neuregelung der Lehrerbesoldungen, die vielleicht nicht voll befriedigte, aber auch nicht eigentlich enttäuschte.

An Stelle des wegen Krankheit ausscheidenden verdienten Vorstandsmitgliedes A. Stadelmann, Eschholzmatt, wurde J. A. Kaufmann, Ruswil, gewählt, wodurch das Amt Sursee einen würdigen Vertreter erhält. Viel zu diskutieren gab die Schulblattrechnung, die trotz den vielen Inseraten und dem hohen Abonnentenpreis des Blattes ein großes Defizit aufweist. Es wurde Nichtgenehmigung beantragt und auch beschlossen. Der Vorstand hat die Neuregelung der Vertragsverhältnisse bereits an die Hand genommen. Als Versammlungsort für die im September abzuhaltende Kantonalkonferenz wurde Luzern bestimmt. Für das Hauptreferat soll Herr Professor Fr. W. Förster, der gegenwärtig in Luzern wohnt, gewonnen werden. Mit der Erstattung des nächsten